

Volkstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Paull, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Paull & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Nr. 1311. — Für Inserate Nr. 1507. — Die Redaktion Nr. 1794. — Für den Verlag und die Druckerei Nr. 1061. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 16. bis 31. Mai 1.00 Mark, Abolter 0.80 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10spaltige, 27 Millimeter breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 12 1/2 Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die 2spaltige 30 Millimeter breite Reklamezeile kostet 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmarke = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postkontonr. 122 Magdeburg.

Nr. 125.

Magdeburg, Donnerstag den 29. Mai 1924.

35. Jahrgang.

Die geschändete Arbeiterbewegung.

Erste Sitzung — erster Skandal.

Die erste Sitzung des neugewählten Reichstags ist im Tumult untergegangen. Der Alterspräsident, der greise Sozialdemokrat Wilhelm Bock schloß sie, da er sich nicht mehr verständlich machen konnte, indem er den Hut aufsetzte und sich entfernte.

Die Sprengung der ersten Reichstagsitzung war ein Werk der Kommunisten; in der Fraktion gegen eine gemäßigte Minderheit beschlossen und nach sorgfältiger Regie und allen Raffinessen der Lausbühnerei in Szene gesetzt. Pfiffe und Blechhornpetentöne mischten sich mit den Klängen der Internationale. Arme, beschmutzte Internationale!

Die Noheit der Kommunisten wirkte um so beschämender, als sie sich gegen den Alterspräsidenten des Reichstags, den im 79. Lebensjahr stehenden Abg. Bock richtete, der mehr als ein halbes Jahrhundert in der Arbeiterbewegung steht. Ohne die scheußliche Verwilderung durch den Krieg wäre es gar nicht denkbar, daß jene Burischen es überhaupt wagen konnten, die Stimme eines Greises, der durch sein hohes Alter zur Würde des Präsidenten berufen war, durch ihr Geheul zu übertauben. Und das wollen Arbeitervertreter sein! Arme geschändete Arbeiterbewegung!

Koenen, jetzt ein „Gemäßigter“, der sofort durch den „radikaleren“ Thaelmann öffentlich korrigiert wurde, behauptete, die Kommunisten seien erregt, weil sich einige Mitglieder ihrer Fraktion im Gefängnis befänden. Von dieser Erregung hat man nicht das geringste bemerkt, man hörte nur grölende Wiße, gellendes Gelächter und sah freudig grinsende Gesichter. Da war keine Spur von Erregung, das war nur Szenenerkomödie.

Während die Kommunisten ihr Theater vorbereiteten, beschäftigte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in erster Beratung mit der Lausache, daß ein Mitglied der böllischen Fraktion und fünf Mitglieder der Kommunisten durch Haft von den Reichstagsverhandlungen ferngehalten werden. Es gab nur eine Meinung darüber, daß der Reichstag in Wahrung des parlamentarisch-demokratischen Prinzips bei der ersten sich geschäftsordnungsmäßig bietenden Gelegenheit die Freilassung seiner in Haft befindlichen Mitglieder beschließen müsse. Der Wortlaut der Geschäftsordnung läßt keinen Zweifel daran, daß diese erste Gelegenheit gegeben ist, sobald das Haus sich konstituiert und sein Präsidium gewählt hat. Die Beratung von Anträgen vor der Wahl des Präsidiums läßt die Geschäftsordnung nicht zu.

Kam es den Kommunisten wirklich darauf an, die verhafteten Abgeordneten frei zu bekommen, so mußten sie sich der Geschäftsordnung fügen und den sozialdemokratischen Vorschlag unterstützen. Wurde dieser Vorschlag angenommen, dann bestand Aussicht, daß sich tatsächlich eine Mehrheit für die Freilassung entziehe. Dem Sozialdemokraten, Kommunisten und die durch den Fall Kriebel mitinteressierten Böllischen verfügten zusammen über etwa 190 Stimmen, es genügten weniger als 50 Stimmen aus den andern Parteien, um den Antrag durchzubringen.

Daß aber der Reichstag sich nicht durch das Loben der Kommunisten dazu zwingen lassen würde, die Freilassung schon vor der Präsidentenwahl zu beschließen, das wußten die Kommunisten sehr genau. Sie wollen nicht die Freilassung, sondern den Skandal, und darum ließen sie über die Frage, ob über die Freilassung am Dienstag oder am Mittwoch beschlossen werden solle, die erste Sitzung des Reichstags aufhängen.

So wird der grundsätzliche Unterschied zwischen der sozialdemokratischen Politik und dem kommunistischen Treiben klar. Die Sozialdemokratie tritt für die Immunität der Abgeordneten ein, weil sie die parlamentarische Demokratie als verfassungsmäßige Grundlage aufrechterhalten will. Die Kommunisten, die auf die parlamentarische Demokratie pfeifen, wollen die Immunität dazu mißbrauchen, um den Parlamentarismus selber unmöglich zu machen.

Es bleiben nur drei Möglichkeiten übrig. Die erste ist, daß sich die Mittel der Geschäftsordnung als stark genug erweisen, um die Arbeitsfähigkeit des Reichstags herzustellen und die Kommunisten zur Vernunft zu bringen. Die zweite ist, daß der Reichstag aufgelöst wird und daß die Arbeiter noch einmal vor die Frage gestellt werden, ob sie Lausungen oder Arbeitervertreter in den Reichstag schicken wollen. Hilft auch das nicht, dann ist der Parlamentarismus für Deutschland vorläufig erledigt, und dann kommt die Diktatur! Wer wollen Diktatur? Ganz

getoß nicht die von Werner Schölem und Ruth Fischer, sondern eine ganz andre, mit der die Kommunisten ihr blaues Wunder erleben werden.

Der Tag, an dem der zweite Reichstag der deutschen Republik eröffnet wurde, war ein schwarzer Tag für die deutsche Arbeiterklasse. Die Scham brennt einem auf der Stirn, wenn man denkt, daß es Arbeiter waren, die eine solche Horde hirnloser Standalmacher zu ihren Vertretern gewählt haben. Diese Schande wieder auszulöschen, muß das Ziel aller sein, die die Ehre der deutschen Arbeiterbewegung wiederherstellen, ihre Zukunft aus den Händen unwürdiger gewissenloser Burischen befreien wollen.

Sie doch Lubendorff! Schließlich kann der Namensaufruf erfolgen. So oft ein kommunistischer Abgeordneter aufgerufen wird, verhaftet ist, beginnt der Lärm von neuem, und als endlich der Name Lubendorff fällt, erlebte das Haus eine weitere Fortsetzung des kommunistischen Spektakels um fünf Minuten.

Schölem hatte inzwischen eine blaue Brille auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Die Verlesung des Namens Lubendorff gab ihm Veranlassung, diese Brille zu benutzen und den „Feldherrn“ vom November 1918 zu markieren. Als Sebering aufgerufen wird, gibt es Spektakel. Zurufe wie „Bluthund!“ und andre kommunistische Sachausdrücke mußte sich der Mann gefallen lassen, der seit Jahrzehnten das Besten für die Arbeiterklasse erstrebt. Kommunisten aber können ihn ebensowenig beleidigen wie Sollmann, dem der Lausbub Schölem — etwas andres ist er nicht — bei der Verlesung seines Namens zurief: „Bist Du noch nicht bei den Wöllischen gelandet?“ Rufe, Gelächter, Trillerpfeifenmusik und andre Spektakelarten der Kommunisten wechselten dann ab bis zur Beendigung der Namensverlesung, die bei den Kommunisten die Aufregung hervorrief: „Da ist ein schöner Saustall befallenen!“

Anschließend läßt der Präsident die zahlenmäßige Anwesenheit feststellen. Anwesend sind 449 Mitglieder, die fehlenden sind zum Teil entschuldigt. Während die Anwesenheit durch den Präsidenten festgestellt wird, begibt sich der von Moskau mit der Führung der kommunistischen Spektakelaktionen betraute Abgeordnete Kaß wieder auf die Rednertribüne. Er verlangt das Wort zur Geschäftsordnung, um die Befreiung sämtlicher politischer Gefangenen zu beantragen und darauf aufmerksam zu machen, daß sich in dem Gebäude des Reichstags Schutzpolizei aufhalte. Erst provoziert man also die Anwesenheit der Polizei, um dann gegen sie zu protestieren.

Mit gutem Recht erklärte Dittmann (Soz.) im Anschluß an die Ausführungen von Kaß, daß sich der Reichstag erst konstituieren müsse, ehe er in seine sachlichen Beratungen eintreten könne. Sobald aber der Vorstand und die übrigen Ausschüsse gewählt seien, würde die Sozialdemokratie dafür stimmen, daß die Strafverfahren sowohl zugunsten Kriebels wie zugunsten der kommunistischen Gefangenen eingestellt würden.

Diese Erklärung veranlaßte den Kommunisten Schölem zu einer Entgegnung, der Abg. Fehrenbach sofort widersprach. Endlich bestand Aussicht, dem Spektakel durch Verlegung am Ende zu machen. Der Alterspräsident hatte bereits erklärt, daß er die nächste Sitzung auf Mittwoch vormittag 12 Uhr zur Wahl des Vorstandes und Beratung der schleunigen Anträge anberaume, als der deutschböllische Abg. Graefe nochmals das Wort verlangte, um festzustellen, daß sich seine Auffassung mit derjenigen der Kommunisten decke.

Ihm folgte Koenen, der die Erregung der Kommunisten über die politischen Gefangenen zum Ausdruck brachte und gewissermaßen das vorher erfolgte Auftreten anderer Kommunisten korrigierte. Das veranlaßte den Kommunisten Thaelmann zu der ausdrücklichen Feststellung, die Geschäftsordnung des bürgerlichen Parlaments gelte nicht für die Kommunisten. Er schloß mit dem Ruf: „Die Gefangenen, sie leben hoch!“ Seine Fraktion stimmte dreimal in diesen Ruf ein, läßt anschließend die kommunistische Internationale hochleben und beginnt im Chor die „Internationale“ zu singen. Der Präsident schwingt unaufrichtig die Glocke.

Mitten in den Gesang hinein ertönen schrille Pfiffe. Die Wöllischen beginnen „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen, dem sich die Deutschnationalen und die Volksparteier anschließen, während die übrigen Abgeordneten den Saal verlassen. Als die bürgerlichen Abgeordneten mit ihrem Gesang fertig waren, stimmten die Kommunisten nochmals in den letzten Refrain der „Internationale“ ein. Inzwischen hatte der Alterspräsident bereits seinen Platz verlassen.

Um 4 1/2 Uhr nahm schließlich der Spektakel ein Ende.

Die Treulosigkeit der Volkspartei.

Der Verräter der Deutschen Volkspartei, begangen an dem eignen Führer und an der beiden übrigen Parteien der Mitte, hat uns den Rücktritt der Regierung Marx und damit die Regierungskrise bescher. Sie scheint lange dauern zu sollen. Und zwar abermals durch die Schuld der Volkspartei, die unter allen Umständen koste es auch Stresemann, die Deutschnationalen in die Regierung bringen wollen.

Am Dienstag hat der Reichspräsident um 8 1/2 Uhr vormittags die Besprechungen zur Neubildung des Kabinetts mit den Parteiführern aufgenommen, ohne daß es ihm bis zum Abend möglich gewesen wäre, eine Klärung der Lage herbeizuführen. Das liegt nicht an seinem Willen, sondern an der Halsstarrigkeit der Deutschen Volkspartei, die in die neue Regierung die Deutschnationalen einbeziehen will. Lediglich die Furcht vor den Wählern veranlaßt sie zu diesem Laßt.

In dem Bestreben, nach Möglichkeit mit an der Suttertrappe zu sitzen, lobten die Deutschnationalen die Laßt der Volkspartei nicht mit Unrecht. Sie sind ihr insofern entgegengekommen, als sie jetzt darauf verzichten, die Führung der neuen Regierung zu übernehmen. Dagegen wollen sie, daß Stegerwald mit der Regierungsbildung beauftragt wird. Die Volkspartei ist dafür, während das Zentrum einstimmig abgelehnt hat. Stegerwald ist ein Mann, der sich nicht

Siehst du, Michel . . .



Marianne: Siehst du, Michel, wenn du's ebenso gemacht hättest wie ich, dann hättest du jetzt keine Regierungssorgen und keinen Bürgerkrieg im Reichstag und du würdest dann halb mehr und besser zu essen haben.

Gesprenzt.

Die Saat vom 4. Mai geht auf! Am Montag mußte unter ihrer Einwirkung das Kabinett seinen Rücktritt beschließen, und am Dienstag erlebte der Reichstag einen kommunistischen Skandal, der kaum zu überbieten sein dürfte.

Schon vor Beginn der Sitzung waren sämtliche Tribünen überfüllt. In der Diplomatengasse sah man den englischen Vorkämpfer, den amerikanischen Vertreter in Berlin, Mitglieder der französischen und italienischen Botschaft und Angehörige der belgischen bzw. tschechoslowakischen Gesandtschaft. Leer war die Regierungsbank, die Minister der Kapitulation vor der Volkspartei hatten im Saal auf ihren Abgeordnetenbänken Platz genommen.

Als der Alterspräsident Bock (Gotha) um 8 Uhr 20 Minuten die Sitzung eröffnen wollte, begann bereits der Lärm der Kommunisten. Getreu dem Befehl von Moskau rief Kaß, rüchlich besetzt durch seine Hefegelen im Preussischen Landtag: Heraus mit den politischen Gefangenen! Sein hysterischer Schrei war das Signal für die andern Moskauer Soldaten, in den Krach einzustimmen und unter Benutzung von Trillerpfeifen fast fünf Minuten lang die allgemeine Heiterkeit des Hauses zu erwecken. Rufe der bürgerlichen Abgeordneten: Heraus mit dieser Gesellschaft! gingen zeitweise in dem kommunistischen Lärm unter. Der wiederholte Hinweis einiger Reichstagsmitglieder, daß in Moskau tausend und aber tausend Arbeiter schon jahrelang ohne Grund hinter Gefängnismauern schmachten, veranlaßt die „Revolutionsäre“ nicht zum Schweigen. Sie wollen Kadan und der Anlaß zu diesem Spektakel mußten in der Eröffnungsitzung des Reichstags die politischen Gefangenen geben.

Während der Lärm durch Rufe von links nach rechts und rechts nach links andauert, besteigt Kaß die Tribüne. Stürmisch fordert die Mehrheit des Hauses seine Entfernung, ohne daß er sich darum kümmert. Er versucht gegen den Willen des Präsidenten, einen kommunistischen Antrag auf Haftentlassung zu verlesen und verlangt dann dessen sofortige Beratung. Als er endet hatte, ohne Beachtung gefunden zu haben, trat wenigstens so weit wieder Ruhe ein, daß der Präsident sich einigermaßen Gehör verschaffen konnte.

Endlich vermag er die Sitzung für eröffnet zu erklären mit dem lebhaftesten Wunsch, daß die auf den neuen Reichstag gesetzten Hoffnungen sich erfüllen mögen. Wiederum Gelächter und Sitzungsberufe bei den Kommunisten. Als dann der Alterspräsident die Abgeordneten Philipp (Dt.-natl.), Frau Leusch (Ztr.), Frau Agnes (Soz.) und Eichhorn (Komm.) zu Schriftführern benannte, erobert aus dem Saal der Kommunisten der Ruf: Willen

Politischer Mord?

In der Nähe von Berlin wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Der Befund deutet auf einen Mord mit politischem Hintergrund.

Es werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der Ermordete ist der am 8. August 1909 in Mahlsdorf geborne Schüler Günter Veyer. Sein Vater ist Oberstadtschreiber und wohnt in Mahlsdorf. Der junge Mann ging Dienstag nachmittag gegen 6 Uhr aus der elterlichen Wohnung fort, und zwar zur Teilnahme an einer Versammlung der Schüler-Muttervereine der Hörsner-Realschule in Köpenick.

Von dieser Fahrt ist er nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Gegen 1 1/2 Uhr nachts kamen zwei junge Leute auf die Polizeiwache von Mahlsdorf und zeigten an, daß in einer Wohnung, die zu Dablowitz gehört, die Leiche eines jungen Mannes liege. Beamte der bezeichneten Wache begaben sich nach der Wohnung, wo sie die Leiche in einem Gehölz aufgefunden. Die Augen des Toten waren mit einem Taschentuch verbunden, das hinten mit einer Sicherheitsnadel zusammengeheftet war. Der tödliche Schuß muß aus nächster Nähe abgegeben sein, da das Taschentuch die typischen Verbrennungsmarkierungen aufweist. Die Kugel ist etwa 1 Zentimeter über dem linken Augenhinterrand des linken Auges in den Kopf gedrungen. Die Leiche wurde von Medizinalrat Schulz untersucht, der feststellte, daß keinerlei weitere Verletzungen vorliegen. Ein Ausschuß ist nicht vorhanden. Etwa 20 Meter von der Leiche entfernt ist eine Patronenhülse gefunden worden, die zweifellos von einem Trommelwobler herrührt. Die Leiche wurde am Ort und Stelle vom Erkennungsdienst des Polizeipräsidiums Berlin photographiert.

Eine Verabredung des Toten hat nicht stattgefunden, da man Briefstapel und sonstige Papiere vorfand. Auf der Brust des Toten war ein aus einem Notizbuch herausgerissener Zettel befestigt, der die Aufschrift trug: „Tod den Faschisten! R. W. D. Exekutive.“ Unten links steht: „Erledigt am 26. Mai 1924.“ Die Rückseite des Zettels trägt die Ueberschrift: „Schwarze Liste von Mahlsdorf.“ Es folgen dann zwölf Namen von Mitgliedern der Wismarjugend, und darunter die Unterschrift: „R. W. D. Exekutive.“ Unter den aufgeführten zwölf Namen befindet sich auch der Name des Ermordeten, dieser Name ist zweimal durchstrichen, und links neben dem Namen befindet sich ein Kreuz. Rechts steht ebenfalls das Datum 26. 5. 1924. Die Bemerkung ist ebenfalls mit Kopierstift geschrieben. Der Zettel war an der oberen Seite mit einer schwarzweißen Knopfnadel und an der unteren Seite mit dem Taschentuch des Ermordeten, das durch das Hemd durchgesteckt war, befestigt.

Nach einer weiteren Meldung sind drei Personen unter dem dringenden Verdacht, an dem Mord beteiligt zu sein, festgenommen worden. Ob wirklich ein Mord aus politischen Gründen vorliegt, oder ob der Zettel auf der Leiche lediglich eine Täuschung bezweckt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Preussischer Landtag.

Der preussische Landtag setzte am Dienstag die Beratung über den Staatshaushalt 1924 fort.

Lüdemann (Soz.) gab in würdevoller Rede einen Uebersicht über die Finanzlage. Das Jahr 1923, betonte er, war ein Jahr größter wirtschaftlicher und sozialer Katastrophen. Verarmung der Lohn- und Gehaltsempfänger, Bereicherung der Sachwerbesitzer. Ungeheure Proletarisierung des Volkes. Deshalb muß das Ziel aller Finanzpolitik die Aufrechterhaltung der Währung sein. Aufrechterhaltung natürlich unter Schonung der bereits übermäßig belasteten Volksschichten. Die preussische Steuer- und Finanzpolitik ruht auf der Steuer- und Finanzpolitik des Reiches. Dieses Fundament ist falsch; denn es belastet mit einer Unmasse von direkten Steuern die breiten Massen. Alle Welt ist sich darüber einig — und auch das Sachverständigenrat betont das —, daß in Deutschland der Großbesitz nicht genügend zu den Lasten und Steuern herangezogen wird. Die Welt ist er, die vom Reich den Ländern vorgeschrieben wurde, ist nur dank der sozialdemokratischen Arbeit wenigstens einigermaßen sozial erträglich gestaltet worden.

Wir haben das merkwürdige Bild, daß der preussische Finanzminister mit der Finanzlage nicht zufrieden ist, und daß zu gleicher

Zeit der Reichsfinanzminister in auffallend unsozialer Weise eine Erhöhung der Beamteneinkünfte vornimmt. Es werden einfach die Gehälter den Vorkriegsjahren angepaßt, und wenn die unteren Beamten bis zu 10 Prozent aufgebessert werden, dann erhalten die höheren Beamten Aufbesserungen bis zu 50, 60 und 70 Prozent. Die unteren Beamten erhalten Zulagen von 10 bis 20 Mark und die höheren Gruppen solche von 100 bis 300 Mark. Wir erwarten eine Regierungserklärung zu diesen merkwürdigen Dingen.

Die Kreditnot, unter der die Wirtschaft leidet, ist eine Folge des Leerlaufs der Wirtschaft. Deutschland hat einen viel zu großen Produktionsapparat. Im Laufe der letzten Jahre haben wir eine geradezu wahnwitzige Zunahme von G. m. b. H. -Gründungen gehabt. Diese Siffliten aus der Zeit der Kriegslieferungen und der Inflation müssen absterben. Der Gesundungsprozess der Wirtschaft darf nicht durch Anfordungskredite verögert und verschleppt werden. Auch nicht auf dem Wege von Agrargällen, wie das der preussische Landwirtschaftsminister das unlängst gefordert hat, ist der deutschen Landwirtschaft zu helfen. Wir brauchen nicht Verteuerung der Lebensmittel, wir brauchen Stärkung der Kaufkraft, Steigerung des Umsatzes und damit Steigerung der Produktion. Wir brauchen Kultivierung von Oedländern und Mooren.

Die Finanzauseinandersetzungen zwischen Krone und Staat müssen endlich zu Ende geführt werden. Die Verschleppung kostet nur Geld. Wenn gespart werden soll, dann soll man die überflüssigen Gesundheitsämter beseitigen. In München existiert noch immer eine preussische Gesundheitsämter.

Nach Lüdemann hielt der Zentrumsvizepräsident Dr. Heß eine interessante Rede, die zu neun Behauptungen von Sozialdemokraten unterstrichen werden konnte. Er betonte, wie notwendig es sei, daß auf dem Wege der Erfüllungspolitik fortgefahren werde. Er forderte für Deutschland eine ebenso unbedingte Politik der Ehrlichkeit, wie sie in Frankreich Perriot, der kommende Mann, proklamiert habe. Den kommunistischen Antrag auf Auflösung des Landtags wies Dr. Heß zurück mit der Begründung, daß wirklich ausschlaggebende Argumente für die Auflösung des Landtags zur Stunde nicht vorliegen. Er wies darauf hin, daß die große Koalition in Preußen sich durchaus bewährt habe; denn Preußen sei im Laufe der letzten Jahre die eigentliche Ordnungszelle in Deutschland gewesen und nicht Bayern.

Der Sprecher der Deutschnationalen Abg. Winkler sprach lang und breit über den Ausgang der Abstimmung in Hannover und ermunterte die Hannoveraner, sie sollten doch Preußen von innen her erobern.

Der Redner der Deutschen Volkspartei Dr. Wiemer bekannte sich zu den Gründen, die Dr. Heß gegen die Auflösung des preussischen Landtags ins Treffen geführt hatte.

Finanzminister Dr. v. Richter erklärte, durch die Befolgsenerhöhung im Reich seien sämtliche Länder überlastet worden (Hört, hört! links). Wir sind vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Die Reichsregierung bezeichnete die Maßnahme als unumgänglich und betonte, sie müßte in dieser Weise aufbessern, wolle sie sich nicht der letzten Kräfte berauben sehen. Die meisten übrigen Länder haben sich unserm Protest angeschlossen. Dieser gründet sich darauf, daß die Länder nicht in der Lage sind, den Beispiel des Reiches zu folgen. Auf die Dauer freilich können wir den preussischen Beamten die Aufbesserung nicht verweigern.

Nachdem der Kommunist Meyer noch die Sozialdemokratie herunterzureißen sich abgemüht hatte, vertagte sich das Haus auf Mittwoch 11 Uhr.

Der Attentatsplan gegen Seecht.

Im Prozeß gegen die beiden Seecht-Attentäter wurde am Dienstag die Vernehmung des Angeklagten Grandel fortgesetzt. Er bestritt, daß Thormann über Lettenborn schimpfte und ihn einen Lumpen nannte. Nach einem Zusammenstoß im Café, wo Thormann ihn von dem Plane, Seecht zu erschlagen, unterrichtet hatte, gab er diesem 200 Mark. Am nächsten Morgen trat sich Grandel mit Thormann und dem zur Ausführung des Mordes gedungenen Akrope, der ihm auf seine Frage, ob er zur Tat entschlossen sei, toll antwortete: „Ja.“ Aber Grandel will trotzdem überzeugt gewesen sein, daß er keine ernstlichen Absichten hatte, sondern daß es ihm

nur um Geld zu tun war.

Nach einer Unterredung mit Justizrat Claß kehrte er nach Augsburg zurück und las dort von einem Attentatsplan gegen Seecht. Seinen Paß will er darauf rein zufällig haben erneuern lassen. Zu seiner großen Verjüngung sei dann seine Verhaftung erfolgt. Im übrigen widerspricht der Angeklagte seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter als falsche Selbstbezeugungen. Weder Claß noch sonst jemand habe ihn angepöbeln. Ihm habe er auch, daß er von Claß für Thormann Geld erhalten habe. Von Claß habe er das letzte Geld für politische Zwecke bei Aufgabe des Nahrungsmittelbesitzes erhalten.

Im Laufe der weiteren Vernehmung berneint Dr. Grandel die Frage des Generalsekretärs, ob er dem „Germania-Orden“ angehört, dem auch die Mitglieder Ergersgers Schulz und Killeßen angehört haben. Bei den Nachforschungen nach diesen zwei Mitgliedern ist nämlich ein Brief eines Lehrers Geysch vom „Germania-Orden“ gefunden worden, der schreibt, daß Doktor Grandel ihn böse im Stiche gelassen habe. Der Angeklagte erklärt, daß er seinerzeit ein von Geysch angebotenes Amt im „Germania-Orden“ abgelehnt habe. Interessant ist noch aus der Aussage Grandels, daß Claß versucht habe,

Seecht für seine Pläne zu gewinnen, die aber abgelehnt und zu Claß gesagt habe: „Ich schleife auch gegen rechts bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone.“

Nach der Vernehmung Dr. Grandels wurde die Vernehmung Thormanns und Grandels vor dem Untersuchungsrichter, Landgerichtspräsident Dr. Rothmann.

Außerordentlich belastend für den Angeklagten Doktor Grandel war die Verlesung seiner ersten Aussagen. Doktor Grandel gab am 21. Januar folgendes Protokoll:

„Ich gehe zu, an einer Nordberatung gegen den General von Seecht teilgenommen zu haben. Ueber den Plan habe ich von Oktober bis Januar mit Herrn Justizrat Claß verschiedentlich verhandelt. Ich gehöre keiner Partei an, war aber in der nationalen Bewegung tätig und ferne alle bedeutenden nationalen Führer. Ich stehe auf einem nationalen politischen Standpunkt und habe zahlreiche Verbindungen. Claß habe ich im Mai 1923 in Hamm auf einer Sitzung kennengelernt.“

Der Plan der Ermordung des Herrn von Seecht

ist im Oktober 1923 von Claß in seiner Wohnung in der Rauchstraße mir dargelegt worden. Claß hat dabei Seecht als Schädling bezeichnet, der das Emporkommen Deutschlands behindere, den die Schuld an der Vernachlässigung der Wehrmacht treffe, der die Wehrkraft des Reiches ins Ruhrgebiet hintertrieben habe und der ein Vorkriegsrepublikant und Sozialist sei. Er habe Claß erklärt, er werde gegen rechts schießen lassen bis zur letzten Patrone. Die Ermordung Seechs sei nur ein Teil eines großen politischen Planes mit dem

Ziel der Errichtung der nationalen Diktatur.

Die Umwälzung sollte sich im übrigen unblutig vollziehen. An Stelle Seechs sollte sein jetziger Stellvertreter, General Behrend, treten. Claß wolle im Auftrag Helwig die politische Leitung übernehmen. Mit der Diktatur sollte General von Selecht beauftragt werden. Claß habe ihm gesagt, er habe auch andere Personen hierfür in Bewegung gesetzt, er Grandel, sei nicht der einzige. Die Namen Lubendorff und Richardi

hat Claß nicht genannt, dagegen sagt er, daß er in Verbindung stehe mit dem General von Wühl in Rassel und dem General von Rossow in München sowie

mit Herrn von Rahr.

Mit letztern beiden bestünden feste Verbindungen. S. abredungen seien maßgebend gewesen für das Verhalten von Rahr und von Rossow beim Hitler-Putsch.

Er habe seinerzeit Thormann für die Ausführung der Tat in Aussicht genommen. Thormann habe ihm gesagt, daß er zur Ausführung der Tat bereit sei, aber auch die Beteiligung wolle. Claß habe im Januar zur Ausführung der Tat gedrängt. Er habe ihn bearbeitet, daß die Ermordung des Generals von Seecht zu treffen und habe ihm für diesen Plan Geldmittel in Höhe von 50 000 Goldmark in Aussicht gestellt und habe dann 2000 Goldmark gegeben und weitere 14 000 Goldmark verschoben, sobald sie benötigt werden. Claß habe ihm dann 50 000 Goldmark für die Mutter des Schuhmacher (Vedname für Köpfe) versprochen.

Herrn v. Lettenborn habe er nicht kennengelernt, lediglich den Schuhmacher (Köpfe). Er misbillige jetzt bei besserer Ueberlegung die Tat. Die andern, die um diesen Plan gewußt haben, haben sich feige und untreu benommen; feige, weil sie andre vor sich hätten, untreu, weil sie ihn im Stich gelassen haben.“

Die Zeugenvernehmung.

Als erster Zeuge wurde dann Landgerichtspräsident Dr. Rothmann vernommen. Er äußerte sich zunächst über die Art und Weise, wie Thormanns Geständnis verlaufen sei und führte aus: Ich habe gleich nach der Verhaftung den Thormann gefragt, wie denn das Attentat ausgefallen sei. Er erklärte, daß er über den Ausgang der Sache nichts sagen könnte. Der Angeklagte hat damals kein Sterbenswortchen davon erzählt, daß die ganze Sache etwa eine Spiegelfärberei sei. Erst acht Tage später, nachdem er sich diese Beweisaufklärung zurechtgelegt, behauptete er, nunmehr, er sei das Opfer von Vordspitzeln geworden und gebe zu, daß er bei der Sache der Betrogene sei. Er hat mir gegenüber auch nicht geleugnet, an dem Komplott gegen General von Seecht teilgenommen zu haben.

R. v. W. Claß: Es ist doch aber wohl richtig, daß der Angeklagte Thormann schon bei seiner ersten Vernehmung vor der Untersuchungserklärung, daß er sich zu der Angelegenheit noch weiter äußern müßte? — Zeuge: Nein. Nach meiner Erinnerung hat er das nicht getan. — R. v. W. Claß: Der Angeklagte Thormann behauptet, das Sie, Herr Zeuge, ihn nicht haben im Zusammenhang erzählen lassen, sondern daß sie ihn immer nur Fragen gestellt haben. Haben Sie die für die Beweisaufklärung so wichtige Unterhaltung zwischen Thormann, Lettenborn und Köpfe in der Wendlerstraße und im Tiergarten näher behandelt? — Zeuge: Das nicht. Ich habe Thormann auch nicht immer ausreden lassen, weil er sonst stundenlang über ganz fernliegende Dinge gesprochen hätte. Ueberhaupt war ja ein sehr starker Gegensatz zwischen Thormann und Grandel vorhanden, da Dr. Grandel sehr viel besser imstande war, die Dinge klar und übersichtlich vorzutragen. Es bedurfte bei seiner Vernehmung fast keiner Nachhilfe meinerseits. Ich erinnere mich noch, daß Dr. Grandel mir einleitend folgende Worte sagte: „Sie haben an mir einen guten Gang gemacht.“

Ich werde höfliche Dinge zu enthüllen haben und vielleicht bedauern Sie es schon in kurzer Zeit, Ihre Sand in diese Sache gesteckt zu haben.“ Anfangs nahm ich diese Worte nicht ernst. Aber ich gewöhnte mich sehr schnell dem Eindruck, daß Dr. Grandel ganz genau wußte, was er sagte, obwohl er am ersten Tag einen deprimierten und auch zaghaften Eindruck machte. — Justizrat Claß: Haben Sie Dr. Grandel nicht auch bei seinen Aussagen meinen gehen? — Zeuge: Das war der Fall, als Grandel am nächsten Tage Herrn Justizrat Claß gegenübergestellt wurde. Da war der Angeklagte Grandel allerdings ganz auseinander, ging weinend auf Claß zu und bat ihn um Verzeihung. — R. v. W. Claß: Haben Sie, Herr Zeuge, die Aussagen Dr. Grandels, namentlich soweit sie die Beschuldigungen gegen Dr. Claß betreffen, nun für bare Münze genommen, oder sind Ihnen nicht auch Bedenken gekommen und haben Sie vielleicht mit einer Reichsstelle über dieses Geständnis Grandels gesprochen? — Zeuge: Ich habe in der Tat an manchen Stellen der Grandelschen Aussage Zweifel gehabt und es war mir namentlich unwahrscheinlich, daß Justizrat Claß dem Dr. Grandel schon im Oktober einen Auftrag zur Ermordung des Generals v. Seecht gegeben haben soll und daß er sich dann solange hat hinziehen lassen. Ich habe in der Tat mit einer amtlichen Stelle sofort nach dem Geständnis mich darüber telephonisch unterhalten.

Vorj.: Welche amtliche Stelle ist denn das gewesen? — Zeuge: Es war Oberregierungsrat Weich, der Leiter der politischen Polizei. — Staatsanwaltschaftsrat Burckhardt: Haben andere amtliche Stellen nicht aber die gegenteilige Auffassung vertreten? — Zeuge: Auch das. Oberregierungsrat Mühlstein vom Reichskommissariat für die öffentliche Ordnung war allerdings anderer Meinung. Ich möchte übrigens noch hinzufügen, daß Dr. Grandel auch mir gegenüber erklärt hat, er habe einen Gang zur Selbstbeziehung und ich habe daraufhin ihm geholfen, das Protokoll zu formulieren. Grandel äußerte, er stehe unter einem unerbittlichen Zwange, der es ihm nicht möglich mache, sich zu verteidigen.

Nachdem zum Schluß noch Reichsanwalt Dr. Sack den Antrag gestellt hatte, festzustellen, ob Oberregierungsrat Mühlstein als Vertreter des Reichskommissariats von seiner Beförderung zur vollen Aussage erhalten habe, wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Notizen.

Das Mandat niedergelegt. Nachdem Kuer-München sowohl für den Landtag wie in den Reichstag gewählt ist, hat er nunmehr das Mandat für den Reichstag niedergelegt. An seine Stelle tritt die Antonie Pfäff, die bereits der Eröffnungssitzung des Reichstags bewohnt.

Eisenbahnkonflikt in München. Das Gesamt-Eisenbahnpersonal der Station München hat in einer Abstimmung die Einführung der neuen Dienstschrift mit einer Mehrheit von 87% abgelehnt. Eine Betriebsversammlung beschloß einstimmig auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses, daß die beiden Organisationen Deutscher Eisenbahnerverband und Bayerischer Eisenbahnerverband (Ausschüß), die nötigen Maßnahmen gemeinsam zu treffen haben.

Lohnabbau in Holland. Die holländische Regierung hat den Lohn- und Gehaltsabbau für alle Staatsbeamten und Angestellten um 10 Prozent verordnet.

Depeschen.

Keine Einigung über den Reichstagspräsidenten. Berlin, 28. Mai. Die für 11 Uhr angelegte Plenarsitzung des Reichstags wurde verläufig auf unbestimmte Zeit vertagt, da bisher unter den Parteien eine Einigung über die Person des Reichstagspräsidenten nicht erzielt werden konnte. Schwierigkeiten sind in letzter Stunde dadurch entstanden, daß der Stegerwald-Flügel des Zentrums für den deutchnationalen Kandidaten Wallraf eintraten will. Die Sozialdemokraten halten dagegen an dem bisherigen Reichstagspräsidenten Lübe fest. Die Deutschnationalen haben beschlossen, falls der Kandidat Wallraf bei der Wahl nicht durchkommen sollte, für den Posten eines Abgeordneten den Abgeordneten Graf (Thüringen) zu repräsentieren.

Ein Hotel abgebrannt.

28. Mai, 28. Mai. In Korbach (Niederrhein) ist ein großes Hotel abgebrannt. Eine Person erlitt dabei einen schweren Brand.

Edelhöfen, Pfeilern und Türmen empor ins unendliche All erhebt sich der Wald.

Eines der schönsten gotischen Wandmalereien Norddeutschlands ist der Halberstädter Dom. Ein erster Bau wurde schon 859 begonnen. Im Jahre 965 führte er wieder ein. Ein zweiter Bau fiel 1179 dem Feuer zum Opfer. Der dritte Aufbau wurde in demselben Jahre angefangen. Im Jahre 1491 wurde der Dom eingeweiht.

Hinter dem Dome kommt man in ein kleines, freundliches Häuschen: das Gleimhaus. Hier hat Vater Gleim gelebt und seine Grenadierlieder gedichtet. Der Dichter selbst hat sich der „arme Grenadier“ genannt. Mit rührender Beharrlichkeit gelang es die Kriegstaten Friedrichs „des Großen“, der aber hat sich recht wenig daraus gemacht. Nach der Ansicht dieses „deutschen Monarchen“ war die Dichtung eine Sache, die man im günstigsten Falle du Liden konnte.

Im Hausflur des Gleimhauses, das von jedermann zu besichtigen ist, steht die lebensgroße Statue der Dichterin Anna Luise Karich, auch Karichin genannt, die von 1722 bis 1791 gelebt hat. Sie war die Tochter eines armen silesischen Bauers, mußte in ihrem Leben ungeheure Not zu erdulden gehabt, lange Zeit mußte sie für sich und die Ihren durch Holzlefen Brot erwerben. Sie blieb trotzdem aufrecht und unverzagt eine Dichterin und auch eine Kämpferin. Man hatte ihr den Namen gegeben: deutsche Sappho. Beim großen Friedrich hat man sich für sie verwandt. Sie bekam eine einmalige königliche Unterthänigkeit von 2 Zalken.

Im Gleimhaus befindet sich ferner der Freundschaftsstempel, eine Sammlung von 135 Porträts (Zeitgenossen und Freunde des Dichters) darunter ein sehr wertvolles Bild von Lessing. Weiter die Bibliothek von Gleim, 9000 Bände und seine Briefsammlung.

Der Nordseite des Domes gegenüber liegen die Kurien, früher Wohnungen der Domherren. In der Spiegelschen Kurie ist das Museum untergebracht, das kulturgeschichtliche und vor allem wertvolle und seltene naturwissenschaftliche Werte enthält.

Auf der andern Seite des Dompfahrs ist die Dompfahrskirche, ein mächtiges Gebäude mit reichem Wappenschild und Landemungang von harter Wirkung. Im Innern häßliche Amtsbüreaus und Stadtverordneten-Sitzungssaal mit Wandmalereien des 1908 verstorbenen Malers Georg Barlösius. Die Dompfahrskirche ist 1592 bis 1611 erbaut, renoviert und wieder nutzbar gemacht 1904.

Im Westen wird der Dompfahrs abgegeschlossen durch die romanische Siebtrane Kirche, erbaut 1146 bis 1149, und dem Petershof, in früheren Zeiten bischöfliche Residenz, 1050 geschaffen.

Von hier aus über die Petersstiege in den unteren Stadtteil wo die Arbeiter wohnen. Die Dunkel und alten Häuser geben für Vater Motive an, darin zu wohnen, ist jedoch weniger interessant. Die Judengasse erinnert noch an das Ghetto.

In der alten Stadt sind noch viel Entdeckungsfahrten zu machen, hier war bisher nur von den beiden Märkten und dem Dompfahrs die Rede. In vielen Straßen sind noch malerische Partien zu sehen; Halberstadt ist reich an solchen Schätzen.

Aber es empfiehlt sich auch, in die Umgebung zu wandern. Nach Spiegelsberge mit schönem Ausblick, einem kleinen Aussichtsturm, einem Jagdschloß, in dessen Keller das Halberstädter Fass liegt 132 000 Liter Wein in sich hat das Meeresfaß.

Oder nach den Luchbergen mit ihren interessanten Sandsteinbildungen. An Sandstein eingegraben sind Ställe, Wohnräume, eine Kapelle. Die Felsen waren uralte Kultstätten, wurden dann benutzt von Götterdämonen (Wälsungen, daher Wals, Walsen) und Göttern. Von hier aus zurückgehen auf die immer noch schöne Stadt. II.



Extra

billige Damenhüte!

Ein Posten Hutblumen 15
zum Aussuchen Piquet

Baskenmütze 2.95
die moderne Sportmütze, in weiß . . . Rm.

Fescher Damen-Filzhut 7.95
für Reise und Sport Rm.

Jugendlicher Damenhut 7.95
mit Blumengarn u. hängender Bandschleife Rm.

Damenhut 9.75
aus Glasbattist, mit Tagalborte
verarbeitet, in hellen Farben. Rm.

Wasch-Südwester 1.65
für Kinder Rm.

Herrenhut Matelotform, Basigeflecht Rm. 1.75
Herrenhut Matelotform, Strohgeflecht Rm. 1.95

Billige Putzutaten!



Lange & Münzer

Breiteweg 51/52

Gutdheim für 1 Mark!

Beim Einkauf von je 10 RM. 1 RM. Vergütung.

Sie kaufen Anzüge, Schläpfer in allen Größen und jeder Preislage, modernster Stoffe, bester Ertrag für Reparatur - Stoffe in verschiedenen Qualitäten und Ausführungen, Filz-, Hanf-, Leder- und Drechsel-Stoffe sowie Kunst- Arbeitsschleiden in reichster Auswahl nur in

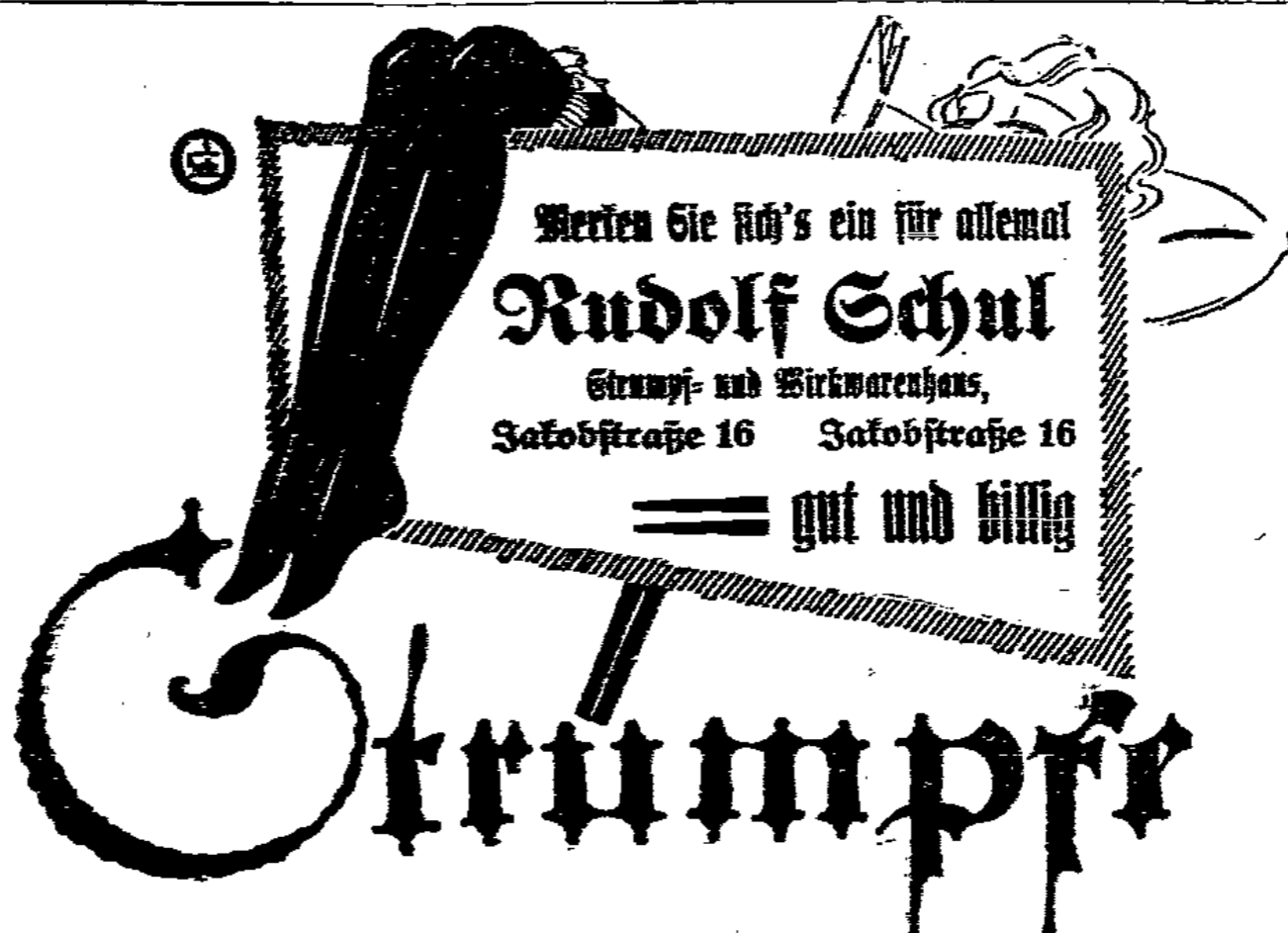
Wallachs Bekleidungs-Fabrikation

Lübeckstr. 78
6. Haus vom Alten Markt
Lübeckstr. 78
6. Haus vom Alten Markt



Bitte Sie auf genauere Details. Dieses System ist sehr wertvoll, daher bitte auch unbedingt zu den Berechnungen mitbringen.

Teilzahlungen gestattet.



Rudolf Schul

Strumpf- und Wirkwarenhans,
Sakobstraße 16

gut und billig

Ah, und Liebe schön sein, sagt sie zu ihm,
und dann ist ihre Schönheit von dem schönen Perle.
Generalvertreter der Perle - Fabrikanten: Kurt de la
Paris, Heiligengeiststraße 4 - Telefon 6221.

Beste und billigste Reparatur-
quelle für
Sprechmaschinen
aller Art
Schickliches Lager von Schallplatten,
Klavierplatten - neueste Schallger.
Stimmliche Zubehörteile billigst.
Müllers Sprechmaschinenhaus
an der Apfelstr. 6

Preußische Staatslotterie

Kauflose zur 4. Klasse
Hauptgewinn 100000 G.-M., Ziehung 7. Juni,
in beliebigen Abschnitten empfehlen die
Staatlichen Lotterie-Einnehmer
Georg Selle, Breiteweg 187
Telephon 2786. Postsch. 2722
Rich. Vogel, Baenschstr. 6
Telephon 188. Postsch. 3102.

Strickjaden u. Strümpfe

in prima feinstädiger Qualität.
Moderne Fasern und Muster. Ausführung
sämtlicher Strickarbeiten. Strickgarn in großer
Auswahl. Ein gross u. en détail. Verkauf erst-
klassiger Strickmaschinen.

Otto Müller, Rogitzer Str. 2,
Mechanische Stricker!

Sie finden sich zurecht
auf jedem Fußbreit Bodens
in der Umgebung Magdeburgs
wenn Sie stets bei sich führen:

Wer wandern will.

Ein unentbehrlicher Führer. Viele
Kartenstücken, humorvolle Louren-
beschreibung. - Preis 1 Mark.
In beziehen bei jeder Zeitungs-
aussträgerin und auch durch die
Buchhandlung Volkstimme.

Kommunistische Gemeindepolitik.

Die Kommunisten haben bei den Wahlen zu den Gemeindevereinigungen eine erhebliche Anzahl Kandidaten durchgebracht. Die „linke“ Zeitung ist in schwerer Sorge, ob die neu gewählten kommunistischen Gemeindevereiner nun auch die richtige „revolutionäre“ Politik machen.

Es werden einige Beispiele aufgeführt:

In einer Arbeiterstadt zum Beispiel hat sich der Oberbürgermeister bereit erklärt, daß die gesamte Arbeiterstadt seinen Rücktritt verlangt. SPD- und KPD-Stadtvorordnete haben die Mehrheit und können den Rücktritt dieses Reaktionsärs durchsetzen.

Die „linke“ Zeitung befiehlt in solchem Falle, unter keinen Umständen für den Sozialdemokraten zu stimmen, selbst wenn dadurch ein reaktionärer Oberbürgermeister gewählt wird.

Die Kommunisten lassen sich also durch die Sozialdemokraten nicht unter Druck setzen, sondern sie betreiben bei der Förderung dieser lumpigen Bürgermeisterwahl eine Zerwürfungs-Kampagne gegen die Sozialdemokratische Partei.

Kommunistischen Gemeindevereiner, die anders handeln, wird gesagt, sie könnten „sich gleich in die Sozialdemokratische Partei aufnehmen lassen“. Demgemäß haben die Kommunisten in Berlin einem Volksparteiler in das Amt als Bürgermeister geholfen statt dem Sozialdemokraten Dr. Heimrich, obwohl auf eine Anfrage in der Heimatstadt Nürnberg die dortige kommunistische Zeitung die soziale Gefinnung Heimrichs rühmend anerkannt hatte.

Gerüffelt werden die sächsischen Kommunisten, weil sie in einigen Orten für Sozialdemokraten stimmten, um die Wahl eines Bürgerlichen zu verhindern.

Es liegen eine große Anzahl weiterer Erfahrungen vor, welche zeigen, daß die parlamentarische Arbeit große opportunistische Gefahren birgt. In einem Provinziallandtag unterstützen die Kommunisten die Wahl eines berühmtesten Sozialdemokraten zum Landeshauptmann.

Die Wahl von Otto Landsberg ist also eine Gefahr; es wäre der „linken“ Zeitung lieber gewesen, wenn an seiner Stelle der Kandidat der Deutschnationalen gewählt worden wäre.

„Abern und gefährlich“ wird in dem Artikel, der auch in der „Tribüne“ erschien, es genannt, wenn die kommunistischen Gemeindevereiner mit den Sozialdemokraten zusammenarbeiten oder gar „Arbeitsgemeinschaften“ bilden.

In denselben Rahmen gehört auch der grobe Anflug, mit der SPD gemeinsame Listen für Elternratswahlen aufzustellen (worauf wir schon in einem andern Artikel hingewiesen haben). Wir Kommunisten wollen mit allen Kräften die SPD vernichten, zerstückeln, wie kann man sie dann auch nur in dem kleinsten Ort und bei der geringsten Gelegenheit anerkennen und fügen!

Es ist notwendig, daß die sozialdemokratischen Arbeiter in den Betrieben für die notwendige Aufklärung über die Auffassung der Kommunisten von Gemeindepolitik sorgen. Es werden manchem, der am 4. Mai aus Verärgerung seine Stimme den Kommunisten gab, die Augen aufgehen!

Auf der andern Seite müssen die sozialdemokratischen Gemeindevereiner ohne jede Rücksicht auf die Kommunisten ihre Politik machen und dürfen sich durch nichts beirren lassen.

wiederholt die Mutter mißhandelte und auch mich, wenn ich vermittelnd wirken wollte.

Am Tage vor der Tat entstand durch Verschulden der Schwägerin wieder ein großer Streit, in dessen Verlauf sich der Bruder wieder an meiner 63jährigen Mutter vergriß. Später kam er herunter, um die Erbschaftsteilung zu besprechen. Der Widerstand der Mutter brachte ihn in starke Erregung. Er ging in seine im oberen Stockwerk gelegene Wohnung und schimpfte herunter: „Den Hund schlage ich dal (nieder)!“ Als er dann die Treppe herunterkam, schloß ich in meiner Angst und Erregung dreimal auf ihn und ließ dann weg und stellte mich dem Amtsrichter.

Soweit der Angeklagte. Die Beweisnahme erstreckt sich in der Hauptsache darauf, ob er zunächst nur zwei Schüsse auf den Bruder abgegeben hat, und den dritten erst, nachdem dieser schon zusammengebrochen war. Ferner darauf, ob Vorsatz vorlag. Ihm wird vorgehalten, daß er sich am Tage vor der Tat gefügert hätte, er könne die Zustände zu Hause nicht mehr mit ansehen und wüßte, was er mache. Und nach den Schüssen soll er gesagt haben: „So, nun wird wohl endlich Friede sein!“ Ferner bei einem Hinweis auf die Strafe, die seiner harre: „Die Hauptsache ist, daß ich ihn nicht wiedersehe, wenn ich zurückkehre.“ Der Angeklagte kann sich solcher Äußerungen nicht erinnern.

Die Hauptzeugen sind die Mutter des Angeklagten und ihre Schwiegermutter, die Frau des Erschossenen. Ihre Vernehmung zeigt, daß sie die Hauptschuld an dem Unglück tragen, daß ein gewöhnliches Zusammenstoßen zweier solcher Charaktere zu schmerzhaften Konflikten führen muß. Ihre Aussagen weichen nur insoweit von der des Angeklagten ab, daß per eine Teil die Schuld an den Zertwürfnissen auf den andern abwälzt.

Die Mutter erzählt, wie sie von ihrem erschossenen Sohne dauernd mißhandelt worden ist, und bringt als Korpusdelikt bei dabei verwandten fausthaken und meterlangen Knüttel mit. Sie sei von dem Erschossenen dabei geze, was und Dreckschwein tituliert worden. Die Schwiegermutter hingegen entlastet ihren toten Mann und belastet den Angeklagten und seine Mutter als Mutschuldige. Sie gibt aber auf Vorhalt des Verteidigers Dr. Hammererschlag zu, daß ihr Mann die Minuten vor der Tat so erregt war, daß sie ihn zurückschalten versuchte. Er hätte aber nichts von „Dalschlagen“ gesagt, sondern: „Sollt mal sehen, wenn ich Dir ein paar in die Schnauze schlage!“

Eine Reihe von Zeugen jagen aus, daß der Erschossene sonst von gutem Charakter, aber leicht erregbar gewesen sei. Einige waren Augenzeugen von rigoroser Behandlung und Mißhandlung seiner Mutter. Amtsrichter Jung sagt aus, daß die alte Frau Schmidt sich wiederholt bei ihm über Mißhandlungen durch ihren Sohn Paul beschwert hat. Ein Landjäger, der mit Paul Schmidt bei den Halberstädter Kürassieren diente, schildert den Verstorbenen als im allgemeinen verträglich, aber sehr jähzornig. So hätte er einmal mit einer brennenden Lampe hinter den Zeugen hergeworfen. Zu dem eingezogenen Landwehmannern sagte er während des Krieges: „Euch roten Hunde will ich schon kriegen!“ Zur Ehre des Verstorbenen sei aber gesagt, daß er auf dem Sterbelager jede Auskunft gegen seinen Bruder verweigert und gebeten hat, ihn nicht zu verhaften. „Wirklicher Haß war nur bei den Frauen“, sagte Amtsrichter Jung.

Der Sachverständige Dr. Keller (Neuhaldensleben) sagt aus, daß Paul Schmidt mit zwei Schüssen in der Achselhöhle und einem Schuß im Oberschenkel im Krankenhaus Neuhaldensleben eingeliefert worden ist. Eine sofortige Amputation des Armes, hätte ihn vielleicht gerettet, aber der Verwundete sowohl als auch seine Frau widersetzten sich dagegen. Den Tod haben die Schüsse in der Achselhöhle verschuldet. Kreisphysikus Dr. Schade (Neuhaldensleben) ilt derselben Auffassung. Er setzt hinzu, daß die Folgen einer Verwundung am Kopfe des Angeklagten zu der Annahme berechtigten, daß er seine Tat im Affekt vollbracht hat.

Staatsanwalt Rabow kommt in seiner Anklagerede zu dem Schlusse, daß die Tat unerquidlichen Familienverhältnissen entkpringen ist. Er hält den Angeklagten der vorräglichen Tötung schuldig, doch seien ihm mildernde Umstände nicht zu verjagen. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Jahren.

Rechtsanwalt Dr. Hammererschlag hält Notwehr für erwiesen. Er schildert noch einmal die Gewalttätigkeiten des Bruders selbst gegen die alte Mutter und beantragt Freisprechung.

Das Gericht kam zu dem Schlusse, daß nicht Notschlag, aber auch nicht Notwehr, sondern Körperverletzung mit Todeserfolg vorliegt und verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis, für den unbefugter Waffenbesitz zu 50 Mark Geldstrafe. Da der Angeklagte aber nicht aus berberischerer Neigung gehandelt hat und in Rücksicht auf die traurigen Familienverhältnisse wurde ihm eine 3jährige Bewährungsfrist bewilligt.

Damit war die Schwurgerichtsperiode zu Ende, die neben vorliegendem noch einige allgemeinerverständliche Urteile zeitigte.

Kreis Wangleben.

Diebstahl. Weltliche Schule. Auf vielseitigen und dringenden Wunsch vieler Eltern, ihren Kindern weltlichen Unterricht zuteil werden zu lassen, ist der erste Schritt zur Errichtung einer weltlichen Schule getan. Bei der Unterschriftensammlung sind bis jetzt über 200 Kinder angemeldet worden, so daß schon zwei Drittel der die Schule besuchenden Kinder für die weltliche Schule in Frage kommen. Das ist ein erstrebliches Zeichen dafür, daß in den Kreisen der Arbeiterschaft der feste Wille besteht, die Bahn fortschrittlicher Entwicklung in der Schule zu beschreiten. Aus dieser Erkenntnis heraus wird für unsere Kinder eine bessere Zukunft erhoffen. Der Geist der Freiheit und der Menschlichkeit muß in der Schule gepflegt werden. Alle Eltern, die ihre Kinder zur weltlichen Schule anmelden wollen, werden gebeten, das bei folgenden Personen zu tun: Hermann Gähriger, Gustab Thiele, Karl Arndt, Otto Vinzelberg und Franz Koll.

Groß-Otterleben. Die Auszahlung der Sozialrenten erfolgt am Freitag den 30. Mai von 9 bis 2 Uhr.

Groß-Otterleben. Die weltliche Schule ist in der Wahlbewegung und auch nachher in der schäbigen Art bekämpft worden. In einer öffentlichen Versammlung des Evangelischen Schulvereins sagte Rektor Lenk (Hermerleben), daß in der Hamburger weltlichen Schule geraucht und Karte gespielt worden ist. Es ist festgestellt, daß das unwahr ist. Rektor Lenk ist öffentlich aufgefordert worden, den Beweis für seine Behauptungen zu bringen. Bis heute hat er das nicht getan. Damit kennzeichnet er sich selbst. Weltliche Schule und Sozialdemokratie wollen die Gegner nicht aneinander halten. In der erwähnten Versammlung und in einer Wählerversammlung behauptete Lehrer Strohschach, bei der Eingemeindung wäre Klein-Otterleben ein fünfjähriges selbständiges Schulsystem beschlossen worden. Die Nachforschungen haben ergeben, daß weder der Regierung noch der Gemeindevverwaltung davon etwas bekannt ist. Das ist wieder ein Beweis dafür, daß der Gegner bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie und der weltlichen Schule jedes Mittel recht ist. Lehrer Behrendt, der durch seine mittelalterlichen pädagogischen Methoden schon jahrelang Veranlassung zu Beschwerden gegeben hat, gibt der weltlichen Schule (schon an allem, weil sich dort die Eltern der Kinder seine Prügelmethode nicht gefallen lassen. Eine Lehrerin entbede nach einjähriger Tätigkeit, daß sie nicht in der weltlichen Schule unterrichten kann, und beantragte ihre Verjagung. Und wenn sich auch alles gegen die weltliche Schule verschworen hat, sie steht doch fest und wird sich immer neue Anhänger erwerben. Wenn endlich Ruhe in die Schulsysteme kommen soll, dann muß die Regierung dafür sorgen, daß die weltliche Schule Lehrer bekommt, die mit ihrer

ganzen Person ohne „seelische Konflikte“ sich für die weltliche Schule einsetzen und freudig an ihr unterrichten. Es gibt genug solche Leute, es brauchen nur Verjagungen vorgenommen zu werden.

Groß-Otterleben. Reichsbanner Schwarz-rot-gold. Am Freitag abend 8 Uhr findet eine öffentliche Versammlung in den „Hanfjällen“ statt, in der die Gründung einer Gruppe erfolgen soll. Alle Anhänger der Republik sind dazu eingeladen.

Groß-Otterleben. Eine gut besuchte Versammlung protestierte gegen den Abschluß der Reichstagsabgeordneter Silberbachs, sprach über das Mieterkündigungsgesetz und das Wohnungsgesetz. In der Versammlung wurde die Ursachen des Wohnungsnotstandes und die Ursachen des Mieterkündigungsgesetzes. Dann ging er auf das Hausstätten-, Mietkündigungsgesetz und die Kleingartenkündigungsgesetze ein. Den Reichsparteien sind diese Ertragskassen stets ein Dorn im Auge gewesen. Wenn nicht auf geradem Wege verhindern oder abschaffen konnten, das wird jetzt auf Umwegen versucht. Die Reichsregierung kommt diesen Reaktionen zu Hilfe, indem sie durch die dritte Steuernotverordnung das Mieterkündigungsgesetz fast ausschaltete. Sie die hat sozialen Gedanken des Mieterkündigungsgesetzes beseitigt, an ihre Stelle soll wieder die kapitalistisch-spekulative Ausbeutung der Mieterschaft treten. Was der Mieter heute gegenüber der Friedensmiete weniger zahlt, wird sozusagen als Kriegsgewinn angesehen und soll veräußert werden, während man die großen wirklichen Kriegsgewinnler ungeschoren läßt. Auch die Wirtschaftsgewinne der Handwerkskassen sind von der Hauszinssteuer befreit, nicht aber die armen landwirtschaftlichen Mieter, diese müssen diese schwere und ungerechte Steuer bezahlen. Von einem gebundenen Wohnungswesen hängt das Glück des ganzen Volkes ab. Leider hat ein großer Teil des Volkes das bei den letzten Wahlen außer acht gelassen. Man hat eine Mehrheit in den Reichstag und vielfach auch in die Kommunen gewählt, die so schnell wie möglich die freie Wohnungswirtschaft wieder einführen wird. Manche Mieter haben sich selbst damit geschädigt. Viele lagen nun: Es ist gut so, diese Wähler müssen erst die Folgen ihrer Verblendung am eignen Leibe verspüren. Das ist aber ein schwacher Trost, denn letzten Endes muß doch die gesamte Mieterschaft darunter leiden. Es gilt jetzt, auf den neuen Reichstag einzuwirken, daß es seine dringende Aufgabe ist, die Aufhebung der 3. Steuernotverordnung durchzubringen und das Reichsmietengesetz in seinem sozialen Gedanken voll wiederherzustellen. Dazu bedarf es aber der Geschlossenheit der ganzen Mieterschaft. Wer sich absetzt, schädigt sich und die Allgemeinheit. Eine längere Entschliebung wurde einstimmig angenommen, worin die Mieterschaft gegen das Vorgehen der Reichsregierung protestiert, und die Beseitigung der 3. Steuernotverordnung fordert. In der Aussprache wurde zum Eintritt in die Mieterorganisation aufgefordert. Eine größere Anzahl der Versammelten trat dem Mieterverein bei. Unsere Geschäftswelt am Orte hat sich bei der letzten Wahl arbeitersindlich gezeigt, das beweisen ihre Namen auf der gegnerischen Liste, und auch das Wahlergebnis. Die Arbeiterschaft sollte deshalb dem Konsumverein beitreten und die Arbeitersinde unter sich lassen. In nächster Zeit wird eine Mietervereinsversammlung stattfinden, in der die örtlichen Verhältnisse und Vorwommnisse besprochen werden sollen.

Hohendobleben. Eine wichtige Funktionärsitzung findet heute Mittwoch abend bei Corrdt statt.

Wangleben. Stadtvorordneten-Sitzung. Die zweite Sitzung der neugewählten Stadtväter bot schon ein interessantes Bild, sie brachte dabei erfreulicherweise eine Klärung der Verhältnisse. Von der umfangreichen Tagesordnung mußte der größte Teil bejagt werden, nur die Wahlen zum Magistrat und zu den Kommissionen konnten erfolgen. Nun wurde noch der Gültigkeitserklärung der Stadtvorordnetenwahlen zugestimmt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und zweier Unpolitischen. Gegen die Gültigkeitserklärung der Wahl hatte der Kommunist Bernhard Neujcher Einspruch erhoben. Die Wahl zum Magistrat ergab 3 Sitze für den Bürgerblock, 1 für die Sozialdemokratie und 1 für die unpolitische Liste Franke. Wenn man die Wahlen zu den Kommissionen vorgenommen. Die Vorschläge, die von unsern Genossen hierzu gestellt wurden, befielen fast sämtlich der Ablehnung. Genosse Köhler wies darauf hin, daß seine Freunde und er von den Wählern nicht als Zuhörer ins Stadtparlament gewählt seien, sondern sie wollten sich an den Arbeiten in der Stadterwaltung praktisch betätigen. Nach dem Verhalten des Bürgerblocks habe es den Anschein, daß auf eine Mitarbeit verzichtet wird, woraus sie die Folgerungen ziehen werden. Diese Erklärung entlockte dem Stadtvorordneten-Vorsitzer Robert Horn (Bürgerblock) das Geständnis, sie hätten durch ihre Majorität jetzt die Macht und werden dementsprechend auch nach ihrem Belieben die Posten verteilen. Gibt deutschnational! Schon einer seiner politischen Kollegen sagte früher einmal: „Was kümmert uns die Allgemeinheit, die Allgemeinheit sind wir.“ Man sieht also, daß bei diesen Herrschaften nur der Machtstandpunkt gilt, um ihre eignen Interessen zu sichern, die Allgemeinheit kommt erst in zweiter Linie. Unter diesem Machtkel wurden fast sämtliche Kommissionen von den acht bürgerlichen Vertretern besetzt. Dadurch ist über einzelne Vertreter ein besonders reicher Segen von Ehrenämtern niedergegangen. Daß unter solchen Verhältnissen ein einzelner das Gemeinwohl leidet, ist für die Bürgerlichen bedeutungslos. Nun lassen wir sie ruhig machen, der Wählerschaft werden schon noch die Augen aufgehen. Ueber ein Jahr verwaltet nun schon Robert Horn den Vorsteherposten. Es ist ihm bisher aber noch nicht gelungen, den Beweis seiner Fähigkeiten zu erbringen, wie sie ein derartiges Amt erfordert. Als Vorsitzender des Stadtwahlvereins einer Versammlung vorzutreten, ist eben leichter. So mußte ihm auch in der letzten Sitzung wieder der Bürgermeister fortgejagt zur Hand gehen, um die Formalitäten und den Abstimmungsmodus zu sichern. Die Stadtvorordneten-Versammlung besteht aus 15 Vertretern, davon gehören zum Bürgerblock Schulz 8, dem noch 1 (Linje), der unpolitischen Liste Franke hinzuzugählen ist. Diese Liste hat mithin die absolute Mehrheit. Die 4 Sozialdemokraten und 2 linksorientierten Mitglieder der Liste Franke sind mit 6 Stimmen in der Minderheit. Alles Geil und aller Segen für die Stadt Wangleben liegt nunmehr bei der Firma Bürgerblock. Sie wird nun wohl dafür sorgen, daß die Hausbesitzer von der Haussteuer, die Handwerker und Gewerbetreibenden von der Gewerbesteuer, die Landwirte von der Grund- und Besitzsteuer befreit werden, und daß im übrigen der liebe Gott alles wohl macht.

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg. Die Wirtschaftskreise zieht täglich weitere Betriebe in Mitleidenschaft. Kurzarbeit und Entlassungen nehmen zu. Es ist notwendig, daß die Arbeiterschaft die Zusammenhänge kennenlernt. In der diesjährigen Versammlung unser Wirtschaftskreises gefahrt haben. Dr. Karl Mierendorff (Berlin) spricht über die Wirtschaftskrisen am Freitag den 30. Mai, abends 7 Uhr in der Aula der Mädchen-Volkshochschule. Die Vorstände der Gewerkschaften und die Betriebsvertretungen sind verpflichtet, diese Versammlung zu besuchen und pünktlich zu erscheinen.

Burg. Die Wählerlisten zu den Elternbeiträgen in den Knaben-Volkshochschulen liegen bis zum 7. Juni für die Knaben-Volkshochschule und die Hilfschule beim Hausmeister Deich, Grabenstraße, aus. Es ist notwendig, daß alle Eltern, die den Ausbau der Schule wollen, die Liste einlegen. Die Elternversammlungen müssen von unsern Genossen und Genossinnen besucht werden. Für die Knaben-Volkshochschule findet am 5. Juni eine Versammlung statt.

Burg. Die Jugendweihen scheint der Geistlichkeit in die Glieder gefahren zu sein. In der Kreisynode wurde behauptet, daß in Burg und in andern Orten die Kinder nicht wissen, wozu sie eigentlich geweiht sind und unbefriedigt von der für sie inhaltlosen Jugendweihen nachträglich um Konfirmation bitten. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Jugend mit innerem Gelebens an der Weihen teilgenommen hat. Das Anwachsen der Teilnehmerzahl an den Jugendweihen ist Beweis genug, daß die Synode nicht auf unterrichtet ist. In der Kreisynode wurde auch betont, daß der Knabenblock zu

Nachrichten aus der Provinz.

Famillentragedie in Hundisburg.

Schätzig unerquidliche Familienverhältnisse, die zu häufigen Prügeleien in der Familie führten und schließlich am 6. Dezember vorigen Jahres einem jungen Menschen den Korb gegen seinen Bruder in die Hand drückten, bildeten den Gegenstand der Schlußhandlung der heurigen Periode des Schwurgerichts Magdeburg. Angeklagt ist der Landwirt und Fleischer Rudolf Schmidt aus Hundisburg, dem Totschlag an seinem Bruder zur Last gelegt wird. Außerdem unbefugter Waffenbesitz.

Die Verhandlung ergab, daß zwei weibliche Mitglieder der Familie, Mutter und Schwiegermutter, sich nicht aussprechen konnten und Konflikte schufen und steigerten, bis zum blutigen Ende. Erstreitigkeiten bildeten die Wurzel des Übels; Ubel aber war es diesmal, der den gewalttätigen Kain erschlug.

Der im Jahre 1910 gestorbene Landwirt Schmidt hinterließ Frau und Kindern eine Landwirtschaft mit Fleischeret und 39 Morgen Land. Die Verwaltung übernahm die Witwe, zunächst gemeinsam mit einem im Jahre 1917 verstorbenen Sohn. Der jetzt erwachsene älteste Sohn hatte beim Militär kapituliert und blieb auch nach dem Tode des Vaters dort. Der jetzt angeklagte jüngste Sohn übernahm nach einer Verwundung im Kriege mit der Mutter die Verwaltung der Erbschaft.

Nach Kriegsende sagte der älteste Sohn dem Militär Valet und gründete ein Geschäft, das aber seinen Mann nicht ernährte. Darauf siedelte er mit Frau und Kind in die gemeinsame Wirtschaft der Familie über und mit dieser Zeit begann die Leidenszeit derselben.

Der Angeklagte sagt darüber aus: Der Streit entstand zunächst darum, weil die Frau des Bruders nicht so recht für die Landwirtschaft paßte und weil mein Bruder Paul oft seine Arbeit vernachlässigte. Es kam zu Vorwürfen und zu Schlägereien mit dem Bruder, bei welchem ich, da er weit kräftiger war, immer den Kürzern zog. Dauernd durch seine Frau angegragt, verlangte mein Bruder dann die Erbauseinanderlegung, gegen welche sich die übrigen Mitglieder der Familie, besonders die Mutter, wehrten. Das steigerte den Konflikt so weit, daß mein Bruder Paul

Der neue Württembergische Landtag

Von unserem Stuttgarter sch-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Mit den Wahlen zum Reichstag sind am 4. Mai auch die Landtagswahlen vorgenommen worden.

Das Ergebnis ist anders, als man es mancherorts erwartet hat. Die äußerste Rechte und die Kommunisten hatten mit einem ungeheuren Anwachsen ihrer Stimmkraft gerechnet.

Der neue Landtag zählt nach dem Abbau nur 80 Abgeordnete, während der frühere 101 umfaßte.

Die Kommunisten werden in dem neuen Landtag mit 10 Mann vertreten sein. Die Garnitur ihrer Abgeordneten ist etwas im bisherigen parlamentarischen Leben Deutschlands wohl noch nicht Gesehenes.

Am überraschendsten war wohl das verhältnismäßig gute Abschneiden der bürgerlichen Demokratie, die keine Kosten gescheut hat, um sich zu behaupten.

Staatsanwalt Jordan.

Roman von Hans Land. (46. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Draußen klingelte es. Die erste Post kam. Der Diener brachte einen Brief.

Aha — aus B — endlich.

Aber die Aufschrift des Umschlages wies nicht Rosalindens Zuge, sondern die eines Kanzlisten. Auf der Rückseite das Siegel der Fürstbischöflichen Kanzlei.

Oh, dachte Jordan, brüderliche Einnischung! Das sah ja sehr kriegerisch aus.

Der Fürstbischöf forderte Jordan auf, morgen — Sonntag — auf einen Tag nach B zu kommen.

Knapp und bündig, ohne weiteren Umschweif, eine Vorladung. Es sollte also wohl so etwas wie ein ehelicher Sühneversuch vor dem Kirchenfürsten stattfinden, dem naturgemäß Unstimmigkeiten in der Ehe seiner Schwester peinlich waren.

In den Tagen seines Autoritätsglaubens hatte Jordan immer sehr berechnungsvoll zu diesem Schwager aufgeblickt.

Der kleine Berliner Staatsanwalt würde — mußte ja doch kommen — wenn das große Kirchenlicht winkte.

Er sollte sich wundern, der Herr Fürstbischöf! Von Matthias Jordan bekam er auf dieses überhebliche Schreiben noch nicht einmal eine Antwort.

Knapp und bündig, ohne weiteren Umschweif, eine Vorladung. Es sollte also wohl so etwas wie ein ehelicher Sühneversuch vor dem Kirchenfürsten stattfinden, dem naturgemäß Unstimmigkeiten in der Ehe seiner Schwester peinlich waren.

Der kleine Berliner Staatsanwalt würde — mußte ja doch kommen — wenn das große Kirchenlicht winkte.

Er sollte sich wundern, der Herr Fürstbischöf! Von Matthias Jordan bekam er auf dieses überhebliche Schreiben noch nicht einmal eine Antwort.

Knapp und bündig, ohne weiteren Umschweif, eine Vorladung. Es sollte also wohl so etwas wie ein ehelicher Sühneversuch vor dem Kirchenfürsten stattfinden, dem naturgemäß Unstimmigkeiten in der Ehe seiner Schwester peinlich waren.

Der kleine Berliner Staatsanwalt würde — mußte ja doch kommen — wenn das große Kirchenlicht winkte.

Er sollte sich wundern, der Herr Fürstbischöf! Von Matthias Jordan bekam er auf dieses überhebliche Schreiben noch nicht einmal eine Antwort.

Knapp und bündig, ohne weiteren Umschweif, eine Vorladung. Es sollte also wohl so etwas wie ein ehelicher Sühneversuch vor dem Kirchenfürsten stattfinden, dem naturgemäß Unstimmigkeiten in der Ehe seiner Schwester peinlich waren.

Der kleine Berliner Staatsanwalt würde — mußte ja doch kommen — wenn das große Kirchenlicht winkte.

Er sollte sich wundern, der Herr Fürstbischöf! Von Matthias Jordan bekam er auf dieses überhebliche Schreiben noch nicht einmal eine Antwort.

Knapp und bündig, ohne weiteren Umschweif, eine Vorladung. Es sollte also wohl so etwas wie ein ehelicher Sühneversuch vor dem Kirchenfürsten stattfinden, dem naturgemäß Unstimmigkeiten in der Ehe seiner Schwester peinlich waren.

Der kleine Berliner Staatsanwalt würde — mußte ja doch kommen — wenn das große Kirchenlicht winkte.

Er sollte sich wundern, der Herr Fürstbischöf! Von Matthias Jordan bekam er auf dieses überhebliche Schreiben noch nicht einmal eine Antwort.

mehr zurückkehren und die Industrie einen verhältnismäßig recht starken Teil der Fraktion stellt.

Eine bittere Enttäuschung mußten die Deutschen nationalen erleben. Sie hatten sich vor den Wahlen vor Siegesbewußtsein kaum noch zu lassen gewußt.

Es liegt an uns,

an der gesamten deutschen Arbeiterklasse, das nötige Verständnis anzubringen für den Kampfsitz im Ruhrgebiet um die Arbeitszeit.

Ob die Bergarbeiter

im Vorderreffen unseres schweren Kampfes ausharren können oder durch den Hunger, dem man sie mit Frauen und Kindern auslieferte, bezwungen werden.

vollen Erfolgs erzielen.

Da kann es kein Abwarten, kein Zögern geben. Bei jeder Lohn- und Gehaltszahlung müssen wir eine oder mehrere Rentenmark opfern.

Reibnet sofort

reichlich und gebt, sonst ist's zu spät und die Opfer der Bergleute sind vergeblich gebracht, durch unsre Schuld.

Liebt Solidarität!

das Heranlocken der Vaterländischen Verbände, deren Führer Adolf Roth als dritter der deutschnationalen Reichstagsliste mit Schimpf und Schande durchgefallen ist.

Nur mehr noch als im Reich stehen jetzt die Parteien bei der Regierungsumbildung in Württemberg vor einem Rätsel.

bergische Zentrum in Sozialistenerfolgungen und gelegentlicher antisemitischer Verpöbelung einzelner sozialdemokratischer Führer brilliert, daß Holz und Meyerle gegen links vorgehen, daß es auch ein deutschnationaler nicht be- könnte, mag ihm zwar einen guten Veruch bei den Reden verschaffen, dürfte aber nicht alle Gegenstände ausgeglichen haben.

Trotzdem scheint eine Reichsregierung, die besten Aussichten zu haben. In erster Linie wegen ihrer politischen starken parlamentarischen Tragfähigkeit.

Den Rechtsparteien ist der Verlauf der Dinge in sehr vielem unangenehm, als sich trotz aller gegenseitigen Prophezeiungen und Versprechungen auch die Möglichkeit der Bildung einer Regierung ohne die Rechte ergibt.

Das Zentrum mußte nämlich seine ganze Politik der letzten Jahre wieder von Grund auf umstellen, was seine maßgebenden Kreise einmal nicht wollen und zum andern, selbst wenn sie es wollten, nur mit Mühe fertigbrächten.

Das Zentrum kann jetzt nach links oder rechts eine Regierung bilden. Eine reine Freude wird es bei keinem der beiden Geschäfte haben.

Der Kampf um die Macht in Württemberg ist kaum weniger schwierig und hartnäckig als im Reich.

Großes Reinemachen Vor Pfingsten geht's nicht ohne Holzmachers Parkettbohlen

Seit 1883.

Arbeitsvermögen ihr eine standesgemäße Lebenshaltung auch ohne ihn gemachte.

Es lebte, es beflügelte, alle diese Vorbereitungen zu treffen.

Diese Anraft hatte sich gesteigert, nachdem er das amtliche Attestat beiseitegeschoben hatte.

An diesem Morgen war er im Dienste jedesmal zusammengefahren, wenn es an der Tür seines Amtszimmers klopfte.

Nur fort — fort von Berlin!

Noch ein Zweites peitschte ihn zur Eile. In jedem Falle mußte er fort sein, bevor Rosalinde zurückkam.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Er wußte, daß auch die Reisegemeinschaft mit Gertraude ein vorübergehender Zustand sein würde, aber ganz gleich, wie lange er dauerte, er forderte ihn, bestand jetzt auf dieser Entscheidung, die er sich hart genug vom Glid erkaufte und erkämpft hatte.

Eine Ehefragödie.

Unter der Anklage, seine Ehefrau Erna vorsätzlich getötet zu haben, stand der Magistratsangestellte Fritz Gellesatz vor dem Schwurgericht in Berlin. Der Angeklagte ist ein 29jähriger, blond und schlank gewachsener Mann; er hat seine Frau 1918 geheiratet. Es ist beiderseitig eine Liebesheirat gewesen. Die Ehe ist aber bald durch Hysterie und Flatterhaftigkeit seiner Frau gestört worden. Die Frau hat ihrem Mann oft Anlaß zur Eifersucht gegeben.

Der Angeklagte sagte aus: Schon 1919 habe er Postkarten und Photographien von andern Männern bei ihr gefunden, und auch von Zusammenkünften gehört, vor allem mit ihrem Vetter Kuhl. Er sei deshalb sehr eifersüchtig gewesen. „Infolge der Eifersüchtlizität“, so fuhr der Angeklagte weinend fort, „kamen wir immer mehr auseinander, und die Beziehungen meiner Frau zu ihrem Vetter wurden immer enger, so daß sie mir eines Tages den Vorschlag machte, sich scheiden zu lassen. Sie drängte so lange, bis ich ihr nachgab. Auf Wunsch meiner Frau setzte ich mich mit einer Sittendiarne in Verbindung. Für die eine Liebesnacht, die sie mir noch schenkte, verkaufte ich mich und war bereit, mich als schuldig hinstellen zu lassen. Ich lag meiner Frau wochenlang zu Füßen und bat sie, mich nicht zu verlassen. Als sie dann doch weggegangen war, äußerte sie zu Bekannten, daß es ihr leid tue und ich sie zurückholen möchte. Dann war sie aber plötzlich wieder anderer Ansicht. Ich konnte sie nicht vergessen und wollte meinem Dasein ein Ende machen. Leiber wurde ich durch meine Frau daran verhindert.

Sie kehrte nun nach meiner Wohnung zurück und ich mußte ihr die Wohnungsräumlichkeiten übertragen. Ich war schon glücklich, daß sie wieder zurückkam und tat alles, was sie verlangte. Die großen Kosten, die dadurch entstanden, nötigten mich, noch einen andern Erwerb zu suchen. Ich habe nachts auf den Straßen Zigaretten verkauft. Ich habe die Wohnung sauber gemacht, die Wäsche gewaschen, Kartoffeln geschält, Strümpfe gestricht, alle Arbeit meiner Frau abgenommen.

Trotz alledem hielt sie es mit dem Vetter; ich überraschte sie bald darauf

in zärtlichster Umarmung

mit ihrem Vetter in einer Konditorei. Da habe ich mich dann drei Tage lang betrunken. Seit dieser Zeit verlor ich jeden Halt. Ich liebte meine Frau mehr als je, aber sie war herzlos und hielt mich bei jeder Gelegenheit ihren Vetter als Spielvor.

Der Angeklagte kam dann zur Schilderung der Vorgänge in seiner Wohnung in der Kommandantenstraße 15 in der Nacht zum 8. Oktober. Er habe mit seiner Frau viele Kneipen aufgesucht und war stark betrunken. Nach Mitternacht in die Wohnung kam es dann wieder zu einer Eifersüchtlizität. Nach der gemeinsamen Kneiptour habe die Frau wieder von ihrem Vetter geschwärmt und auf seine Vorhaltungen kurz erwidert: „Ich kann machen, was ich will.“ Dann verlangte sie eine Zigarette. Da er keine hatte, geriet sie in Wut und schlug ihm ins Gesicht. Da hat er in seiner Erregung das auf dem Tisch liegende Brillenglas und seiner Frau ohne Bemerkung und Ueberlegung den Schädel eingeschlagen. Er ist dann nachts mit blutbefleckten Kleidern und Händen an einen Wachtposten herangetreten und hat sich gestellt.

Der Gerichtsarzt stellte fest, daß der Schädel der Getöteten durch 8 bis 9 Schläge vollständig zertrümmert war, so daß die Hirnhäute splittert herumlagen

und das Gehirn vollständig zermalmt war. Der Angeklagte leide besonders unter der Einwirkung von Alkohol an Erregungszuständen, und es sei nicht ausgeschlossen, daß er die Erinnerung an eine in der Erregung verübte Tat zeitweise verliere. — Oberwachmeister Kornte bezeugte, daß der Angeklagte ihn nachts um 1 Uhr auf der Straße angeprochen und ihm ganz ruhig gesagt habe, er habe seinen Vetter erschlagen. Der Zeuge hat sich nach der Wohnung begeben; die Frau sah auf dem Sofa mit eingeschlagenem Schädel. Das Weib war an das Sofa angelehnt.

Polizeibewachmeister Kranke bezeugte, daß der Angeklagte, als die Beamten von seiner Wohnung zurückkehrten, fragte, was mit seiner Frau wäre, und als er hörte, daß sie tot sei, sei er auf den Boden hingefallen. Anfangs war er angezweifelt, nachher ganz nüchtern. Er sprach nur von der armen Sache und was mit den Wunden werden würde. — Für seine Frau interessierte er sich gar nicht. — Kriminalbetriebsassistent Enjele sagte aus: Zwei gebildete sich der Angeklagte wie wild, dann rauchte er ruhig seine Zigarette und erzählte auch, daß der Frau den Ring am Finger gezogen habe. Die Ohrringe habe er sich nicht getraut abzunehmen. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß die Frau in der Einnahme eingeschlagen war und im Schlafe die Liebe über den Schädel erhielt.

Bei der Vernehmung des Polizeibewachmeisters Kocher rief der Angeklagte: „Sie haben mir gesagt: Stellen Sie sich doch vor, er tötet.“ — Zeuge: Das ist nicht wahr. — Angeklagter (ernstlich laut rufend): „Jahwohl, Sie haben das gesagt.“ In einer dramatischen Szene kam es, als der Oberwachmeister Paul Krüger, der Vater der Getöteten, an den Zeugenstand gerufen wurde. Der Angeklagte schlug die laut und rief unter Tränen:

„Vater, ich habe es nicht gewollt!“

Der alte Mann erwiderte darauf: „Aber Erna ist tot und du lebst!“ Die Tränen rollten ihm über die Waden. „Ich muß die ja wohl begehren, aber Deine Tat ist nicht mehr gutzumachen.“

Die weitere Vernehmung ergab, daß der Angeklagte seine Frau kurzzeitig des unerlaubten Verkehrs mit andern Männern bezichtigt hatte. Diese bestritten aber die Behauptungen des Angeklagten. Nur der 29jährige Kaufmann Kühn, der Vetter der Getöteten, mußte zugeben, daß er in der Zeit, als die Eheverhältnisse eingeleitet war, Beziehungen mit der Frau unterhalten habe. Nachdem sie wieder zu ihrem Mann zurückgekehrt war, habe sie ihn nochmals zu einer Aussprache in eine Konditorei bestellt, und dort seien sie vom Angeklagten überrascht, der ihn ins Gesicht geschlagen habe. Sie seien aber alle drei dann in die Wohnung gegangen und hätten sich wieder betrunken. Darauf sei er, der Zeuge, mit dem Angeklagten auf eine Kneiptour gegangen und im Kaufschank habe er diesem schriftlich die Verzeihung mit seiner Frau bestätigt.

Einige Tage später sei er von Erna zu einer Aussprache bestellt worden. Ihr Mann wartete in eintiger Entsehung und seine Cousine habe ihm mit den Worten „Du Schuft, Du Lump!“ einen Schlag ins Gesicht gegeben. Nachher sei er gezwungen, in Zeitungen zu veröffentlichen, daß er alle Beleidigungen gegen Frau Erna Gellesatz als unwahr zurücknehme. Seitdem sei er mit ihr nicht mehr zusammengekommen.

Das Schwurgericht sprach den angeklagten Ehemann der schweren Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig, billigte ihm aber mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Gefängnis; unter Anrechnung von 7 Monaten Untersuchungshaft.

Kleine Chronik.

Ein geheimnisvoller Mord. Im Hause Lange Straße 105 in Berlin wohnte zu ebener Erde in einem Hinterzimmer, das zu einer Gastwirtschaft gehört, seit langer Zeit ein 64 Jahre alter Pensionär Emil Jakob, der als Logenschlichter im Zirkus Busch beschäftigt war. Als in der Nacht zum Montag mehrere Stammgäste der Wirtschaft aufbrachen, fanden sie Jakob, der kein Krinker war, aber noch genügend sich an junge Mädchen heran machte, anstehend sinnlos betrunken, auf dem Gasflur liegen. Er redete nur noch unzusammenhängende Worte. Bei ihm fanden ein junger Mann und ein junges Mädchen. Diese fragten, ob Jakob im Hause wohne. Einer der Gäste, ein Hausgenosse Jakob, bejahte das. Während sich die Gäste um den Bestimmungsort bemühten, waren die jungen Leute plötzlich verschwunden. Man fand neben Jakob eine leere Brieftasche, und sah, daß ihm die Uhrkette ohne Uhr lose auf der Weste hing. Man brachte den Mann in sein Zimmer. Morgens fand die Wirtin ihren Mieter tot auf dem Bett liegen. Die Leiche war schon stief. Merkwürdig ist, daß vor einigen Tagen durch den Fernsprecher im Zirkus Busch angefragt wurde, ob der alte Jakob noch nicht tot sei. Der geheimnisvolle Mord des Pensionärs ist noch nicht aufgeklärt. Es konnte noch nicht ermittelt werden, wo sich der alte Mann am Sonntag abend aufgehalten hat, bis er auf dem Fluß des Hauses Lange Straße 105 bestunungslos aufgefunden wurde. Der junge Mann und das junge Mädchen, die bei ihm fanden, sind ebenfalls noch nicht ermittelt. Die Annahme, daß ein Raubmord vorliegt, beruht sich auf Grund des vorliegenden Materials immer mehr. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Täter in den Kreisen der Straßenmädchen, beziehungsweise ihres männlichen Anhangs zu suchen sind.

In der Feldscheune verbrannt. In Stechow (Westhaveland) brannte eine Feldscheune des Herrn v. Bredow nieder. Sechs Handwerksburschen, von denen einige tüchtig dem Alkohol zugesprochen hatten, nächtigten dort. Infolge ihrer Trunkenheit rutschten zwei in einen Spalt zwischen den Strohhäufen. Die anderen machten Licht, um sie herauszugiehen. Hierbei fing das Stroh Feuer und brannte im Nu lichterloh. Vier entflohen, die beiden andern wurden als verholzte Leichen aufgefunden.

Schweres Automobilunglück. Im bayerischen Gebirge stürzte ein mit 32 von einem Gebirgsradfahrer heimkehrenden Personen beladenes Automobil 4 Meter tief in den Raxenbach hinab, wobei alle Insassen unter dem Wagen begraben wurden. Der Chauffeur, seine Frau und ein 17jähriger Scheiterbergknecht waren sofort tot. Zwei andre Insassen wurden durch Schüttelrütteln und Brustquerschnitten schwer verletzt, eine ganze Anzahl Personen hat Bein- und Armverletzungen erlitten. Mindestens 30 Personen wurden leicht verwundet. Unberührt sind nur ganz wenige davongekommen.

Selbstmord auf der Nordbahn. Auf der Nordbahn Altdorf bei Chemnitz stürzte bei der Einfahrt eines Motorwagens am Montag nachmittags der in Rabenstein wohnhafte 21jährige Reichsbahnfahrer Alfred Guido Bruner. Er war sofort tot.

Wasserstände.

Ort	Stunde	Wasserstand	Veränderung
Barth	27. 5.	1.36	0.01
Braunsberg	27. 5.	1.28	0.01
Chemnitz	27. 5.	1.28	0.01
Dresden	27. 5.	1.28	0.01
Frankfurt	27. 5.	1.28	0.01
Halle	27. 5.	1.28	0.01
Hamburg	27. 5.	1.28	0.01
Hannover	27. 5.	1.28	0.01
Köln	27. 5.	1.28	0.01
Leipzig	27. 5.	1.28	0.01
München	27. 5.	1.28	0.01
Nürnberg	27. 5.	1.28	0.01
Regensburg	27. 5.	1.28	0.01
Saarbrücken	27. 5.	1.28	0.01
Stettin	27. 5.	1.28	0.01
Stralsund	27. 5.	1.28	0.01
Wismar	27. 5.	1.28	0.01

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt. Auf dem Rindviehmarkt Schlacht und Viehmarkt wurden aufgetrieben: 451 Rinder, und zwar 44 Ochsen, 128 Kühe, 279 Ferkel und Lämmer, 57 Geseh. 285 Schafschlächter usw. 2120 Schweine.

Bezahlte für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:

- a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungesetzt) 40-44 Gold-Pfg.
- b) vollfleischige, ausgewaschene im Alter von 4 bis 7 Jahren 38-40 Gold-Pfg.
- c) lunge fleischige, nicht ausgewaschene u. ältere ausgewaschene 31-35 Gold-Pfg.
- d) mäßig genährte lunge und gut genährte ältere 16-24 Gold-Pfg.

B. Kühe:

- a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts 35-38 Gold-Pfg.
- b) vollfleischige, längere 29-34 Gold-Pfg.
- c) mäßig genährte lunge und gut genährte ältere 25-28 Gold-Pfg.

C. Ferkel und Lämmer:

- a) vollfleischige ausgewaschene Ferkel höchsten Schlachtwerts 38-46 Gold-Pfg.
- b) vollfleischige, ausgewaschene Kübe höchsten Schlachtwerts 36-42 Gold-Pfg.
- c) ältere ausgewaschene Kübe und wenig gut entwickelte längere Kübe und Ferkel 29-35 Gold-Pfg.
- d) mäßig genährte Kübe und Ferkel 21-28 Gold-Pfg.
- e) gering genährte Kübe und Ferkel 15-20 Gold-Pfg.

D. Gering genährtes Jungvieh (Geseh):

II. Rinder:

- a) Doppelender feinsten Mast 40-50 Gold-Pfg.
- b) feinste Mastfäher 30-40 Gold-Pfg.
- c) mittlere Mast- und beste Gaugfäher 31-35 Gold-Pfg.
- d) geringere Mast- und gute Gaugfäher 25-30 Gold-Pfg.

III. Schafe. A. Stallmastschafe:

- a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 35-38 Gold-Pfg.
- b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte lunge Schafe 25-30 Gold-Pfg.
- c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 16-20 Gold-Pfg.

B. Schafschlächter:

- a) Fleischschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht 48-50 Gold-Pfg.
- b) Fleischschweine von 120-140 kg (2 1/2 Zentner) Lebendgewicht 47-49 Gold-Pfg.
- c) vollfleischige von 100-120 kg (2 1/2 Zentner) Lebendgewicht 45-47 Gold-Pfg.
- d) vollfleischige von 80-100 kg (2 1/2 Zentner) Lebendgewicht 40-44 Gold-Pfg.
- e) vollfleischige unter 80 kg (2 1/2 Zentner) Lebendgewicht 40-44 Gold-Pfg.
- f) unreine Sauen 40-44 Gold-Pfg.

Verkauf u. Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: — Rinder, — Schafe, — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gemogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels ab. Bei geringen Mengen, Markt- und Verkaufskosten, Amtshafen sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Marktpreise erheben.

Berliner Produkten-Börse vom 27. Mai.

In der Wirtagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark): Weizen, märkischer 158-159, pomm. 158-159, böhm. 157-158, russischer 152-153, pommerscher 145-155, safer, märkischer 127-134, Weizenmehl 21.75-22.75, teinigte Weizen über Nacht, Roggenmehl 19.50-21.75, Weizenklein 18-20,00, kleine Weizenklein 14-15, Futtererbsen 13-14, Peltschoten 10.50-11, Futterbohnen 13-14, Wicken 10.50-12,00, Lupinen, blaue 10,00-10,50, gelbe 13,00-14,00, Seradella 11,00-13,00, Rapspollen 10,00, Getreideklein, prompt 8,50, Zuckerschmelz 18,00, Sorghum, 30-70 Proz. 7,50-7,60, Kartoffelknollen 20,00-21, Getreide und Getreidearten pro 1000 Kilogramm das über pro 100 kg.

Die nichtamtlichen Kaufnotierungen (Preisnotierungs-Kommission des Fachschulvereins der Handelstammer) pro 50 Kilogramm ab Station im Großhandel lauten: Weizen u. Roggenmehl, drahtgepresst 1,00-1,10, Saferstroh, 0,90-1,10, Gerstenstroh, 0,80-0,90, Roggen- und Weizenstroh, bindfadengerecht —, Saferstroh —, Krummstroh, wie u. gebündelt —, Häckel 1,25-1,40, Weizenheu, handelsübliche Ware 1,60-1,90, Getreideheu —, Gutes Heu 2,30-2,60, Kleheu, lose —, Alles in Goldmark.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 29. Mai: Zeitweise wolkig, etwas kühl, Neigung zu örtlicher Gewitterbildung.

Telegraphische Auszahlungen.

Die amtlichen Notierungen stellen sich wie folgt in Billionen:

	26. Mai	27. Mai
Amsterdam-Rotterdam**)	157,51	158,29 r
Buenos Aires*)	1.365	1.375 r
Brüssel-Antwerpen**)	19,63	19,75 r
Danzig**)	73,21	73,59 r
Christiania**)	58,45	58,75 r
Kopenhagen**)	71,12	71,48 r
Stockholm**)	111,72	112,28 r
Helsingfors**)	10,52	10,58 r
Italien**)	18,70	18,80 r
London*)	18,305	18,345 r
NenYork*)	4,19	4,21 r
Paris**)	23,19	23,31 r
Schweiz**)	74,61	74,99 r
Spanien**)	57,86	58,14 r
Japan*)	1,680	1,695 r
Rio de Janeiro*)	0,425	0,435 r
Wien*)	5,93	5,97 r
Prag**)	12,46	12,55 r
Jugoslawien**)	5,155	5,195 r
Pest*)	4,58	4,62 r
Bulgarien**)	3,07	3,09 r
Lissabon-Oporto**)	12,66	12,94 r

*) für 1 Einheit. **) 100 Einheiten. †) für 100 000 Einheiten.

Willst Du Promotion, auf zu Promotion, Berlin, den 29.

Man tut gut, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß von all den Maßnahmen, die der moderne Mensch zur Gesunderhaltung seines Körpers vornehmen muß, die richtige Pflege der Zähne beinahe die wichtigste ist. Wenige ahnen, daß schadhafte Zähne nicht nur unser Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen, sondern (neue Untersuchungen haben das in überraschender Weise bewiesen) häufig den Ausgangspunkt mannigfachster Krankheiten bilden können, deren Ursache oft rätselhaft blieb. Als richtig kann eine Zahnpflege nur dann bezeichnet werden, wenn die zahnzerstörenden Gärungs- und Fäulnisreger, die sich im Munde täglich neu bilden, auch täglich unschädlich gemacht werden. Das ist nur zu erreichen durch den täglichen Gebrauch eines wirklich antiseptischen Mund- und Zahnpflegemittels. Und das ist Odol. Die Wirkungsweise des Odol ist eine ganz einzigartige. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt und den Mund gespült hat. Diese einzigartige Dauerwirkung ist darauf zurückzuführen, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhaut einsaugt, diese gewissermaßen imprägniert und so gleichsam einen antiseptischen Vorrat hinterläßt, der noch stundenlang den zahnzerstörenden Fäulnis- und Gärungsprozessen entgegenwirkt. **Odol ist antiseptisch! Odol ist sicher antiseptisch! Odol ist ganz bestimmt antiseptisch!**

Kulturgeschichtliches.

Ein neuentdeckter Turm von Nabel. Bei den Ausgrabungen, die die Expedition des Londoner Britischen Museums...

Von Land und Leuten.

Die Beschaffenheit der Eigenener. Zwei außerordentlich Besten, die im Mittelmeer...

gebühten Worte und Sitten vor. Die ganze braunhäutige Gegend...

Miseriet.

Wieder ein neues Giftgas. Londoner Mütter melden, daß in Nordamerika ein neues Giftgas entdeckt worden ist...

Humor und Satire.

Gyrdich. "Wenn Du eine Dreifache mit tausend Dollar auf der Straße findest...

Antechnaltungsbeilage zum Volksstamme

1924 Magdeburg, Donnerstag den 29. Mai

Der alte Gärtner.

Von Felix Braun. Dieses Revillon ist eine Probe aus dem Leben im fruchtbarsten Bezirk...

Ein fernes, längst vergessenes Erinnerungsbild aus meinen Kindheitstagen...

Antechnaltungsbeilage zum Volksstamme

1924 Magdeburg, Donnerstag den 29. Mai

Ein fernes, längst vergessenes Erinnerungsbild aus meinen Kindheitstagen...

Ein fernes, längst vergessenes Erinnerungsbild aus meinen Kindheitstagen...

